

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 28.

Dinstag den 4. April.

1848.

An Oesterreichs Völker.

(An 16. März.)

Am Fahlen, von Stürmen entblättern Baum,
Da treiben die Knospen im sonnigen Raum,
Anschwellen sie täglich in höherem Drang —
Wem wäre für Blätter und Blüthen noch bang?

Die Sonne blinkt heiter, hoch schwingt sich der Kar,
Vorbei sind die Stürme, vorbei die Gefahr;
Die Sonne sieht heiter, wie Ferdinand's Blick,
Auf uns und den Kar und auf Oesterreich's Geschick.

Wir sind nun gekräftigt, gewahrt und geküßt,
Auf fürstliche Tugend, auf eig'ne geküßt.
Ein brüderlich Volk von der Weichsel zum Po,
So stark und so mäßig, so frei und so froh.

Ihr Czechen und Lechen, vor Alters schon groß,
Maagaren, ihr Brüder, mit freierem Loos,
Tiroler, ihr Treuen, ihr keitrische Gau'n,
Auf Oesterreich, auf Wien seht mit vollem Vertrau'n.

An Alboin, brave Lombarden, gedenkt,
Denkt früher nach, als ihr die Schritte gelenkt
Durch nordliche Gauen, die Waffen zur Faust,
Bis ringsum die Volkstluth sich müde gebraust:

D reicht uns als Freunde, als Brüder, die Hand,
Vertilget den Haß und die Feindschaft verbannt;
Vereint, wie die Väter aus eisigem Nord,
So laßt uns jetzt wandeln in That und in Wort,

Hinblickend auf Ferdinand's strahlendes Haupt,
Das Volkstiebel' umschirmet und Lorber umlaubt,
Sein Bild in dem Herzen, den Kar auf der Fah'n,
Geht rüthig die freudig betretene Bahn.

Der Wahlpruch sey Ruhe und Ordnung und Recht,
Besegliche Freiheit dem Menschengeschlecht;
Gemäßigter Fortschritt vereint mit dem Thron,
Blut, Leben dem Kaiser, der Constitution!

Wie klingt das so wonnig, so groß und so frei
Wie leuchtet's so sonnig, so hoffend, so neu,
Der Lenz ist gekommen mit strahlendem Schein —
O Gott, laß' die Knospe der Freiheit gedeih'n!

Dir, Spender des Frühlings, in himmlischen Höh'n,
Viel Dank für die Knospen so frisch und so schön!
Dir, Spender der Freiheit auf Oesterreich's Thron,
Viel Liebe und Dank für die Constitution!

Heinrich Strampfer.

Eine Spielgeschichte.

Skizze von M. Sonek.

Eine glänzende Gesellschaft war versammelt, Hunderte
von Kerzen beleuchteten die jungen Mädchengestalten, die sich

im Tanze wiegten; in lebhaften Gruppen standen die älteren Herren plaudernd und lachend in den Nebenzimmern.

„Die Geschäfte gehen wohl gut, Monsieur B**," sagte ein alter, dicker Herr, dessen Brust mit Orden bedeckt war; „die Geschäfte gehen wohl brillant, und aus purem Vergnügen darüber bewirthen Sie uns so ausgezeichnet? Sie sind doch der liebenswürdigste Bankhalter, den ich je sah; so zuvorkommend, so artig, so ganz Weltmann; auf Ehre, ich schätze Sie.“ — „Ercellenz sind sie zu gnädig," antwortete der Gelobte und verbeugte sich tief; „aber, ach! wie lange wird es noch dauern, so muß ich von diesem Orte scheiden, in dem ich gearbeitet, gewirkt, und ich darf es wohl sagen: nicht selten im Stillen Gutes gethan habe.“

„Wir wissen auch, was im Stillen geschieht, mon cher! wozu gäbe es denn die vertraulichen Berichte? Wir wissen, wie viel Sie jährlich dem Waisenhause geben; wir wissen, wie viel Sie jährlich Almosen geben; wir wissen, daß Sie manchen, nur allzu kärglich besoldeten Angestellten auf die feinfühlsenste Weise unterstützen; wir wissen das Alles.“ — „Aber, Ercellenz," redete der Andere dringender, „mein Pachtvertrag naht seinem Ende, man eifert so gehässig gegen das Spiel; vielleicht, o mein Gott! wahrscheinlich wird er nicht mehr erneuert.“

„Ich bitte Sie, bringen Sie mich nicht um meine gute Laune! — Noch bin ich es, der alle Angelegenheiten leitet. Der Pachtvertrag wird erneuert, Sie behalten das Spiel auf noch zehn Jahre, darauf mein Ehrenwort. —“

Ein Knall ward gehört, und ein durchbringendes Stöhnen unterbrach grell die lustigen Töne der Tanzmusik. Im Erdgeschos unter den Gesellschaftsälen gab es ein wirres Durcheinander; zwei Gensd'armen waren auf den Lärm des Schusses herbeigeilt und hatten in dem Wäldchen hinter dem Spielhause einen jungen Menschen, aus einer tiefen Wunde in der Brust blutend, am Boden liegend gefunden und ihn ohne Bedenken in das zunächst gelegene Haus des Parkpächters gebracht. Der kam auf den Lärm, den er im Erdgeschos hörte, herunter. „Was soll das?" fuhr er seine Leute an, die sich in einem Kreis um den Schwerverwundeten gedrängt hatten: „Ist mein Haus ein Hospital?" — „O, mein Gott!" rief ein Bedienter, „das ist ja der junge Mensch, der

die Lage hier so unsinnig gespielt hat und immer nur mit Gold!"

Einer der Gensd'armen war nach einem Arzte gelaufen; menschliche Kunst konnte hier nicht mehr helfen; unaufhörlich brachen breite Blutströme aus der Wunde hervor. — „O, meine Mutter! o, die Schande!" seufzte der Selbstmörder auf, dann zuckte Krampf durch seine bleichen Züge, der Körper schnellte von dem Lager, auf das sie ihn gebettet, empor und fiel steif und regungslos zurück. — Die Seele war entflohen.

Es war ein junger Kaufmannsdienner, der älteste Sohn einer geachteten Beamtenwitwe; sein Herr hatte ihm eine Summe von fünftausend Thalern anvertraut, mit welcher er Zahlungen machen sollte. Er wollte nur auf wenige Stunden den berühmten Bankrott sehen, der Teufel der Habsucht hatte ihn an die Spieltische geführt; erst hatte er seine eigene Barschaft verloren, dann die ihm vertraute Summe angegriffen: „Setz' auf Roth, setz' auf Schwarz!" flüsterte es ihm immer zu: „Nummer Neunzehn bringt Glück, nein, Nummer Zweiunddreißig!" Er verlor, er verlor, er verlor weiter, dann kam ein kleiner Gewinn: „Jetzt schwindet mein Unstern, schnell das Glück erhascht!" — und er verdoppelte seine Sätze, seine Goldstücke lagen in hohen Haufen auf dieser Nummer, auf jener Farbe — sie alle strich die unerbittliche Härte des Croupiers ein. — Mit dem letzten Goldstück, das ihm geblieben war, kaufte er ein geringes Pistol, ein Loth Pulver, ein Paar Kugeln. — Wie wenig bedarf es, ein Menschenleben zu zerstören!

„Jean!" befahl der Spielpächter seinem vertrauten Kammerdiener, „schafft die Leiche ohne Aufsehen hinweg, ich muß wieder hinauf zu den Gästen!"

„Was bedeutete der Rumor unten im Hause, mon chor?" fragte der Minister seinen geschmeidigen Wirth. — „Ein unbedeutender Vorfall, Excellenz; in dem Wäldchen hat sich ein junger Laugenichts erschossen, und zwei Gensd'armen schleppen ihn mir in's Haus. — —"

„Ein junger Mensch hat sich erschossen?" sagte der Minister bedächtig. „Ein scheußliches Verbrechen, der Selbstmord! Unsere Jugend ist doch entseßlich verderbt, keine Sitte, keine Zucht, keine Moral mehr. — Nein, es gibt keine Moral mehr" — — „Excellenz hatten die Güte, mir zu versprechen, mein Pachtvertrag solle auf zehn Jahre verlängert werden."

„Wir haben alle Ursache, mit Ihnen zufrieden zu seyn, das sey Ihnen genug; kein Anderer, als Sie, soll hier das Spiel haben. Ihr Pachtvertrag wird verlängert, auf zehn Jahre, sagte ich? Also auf zehn Jahre; seyen Sie ganz ruhig darüber."

Der Minister und der Schauspieler.

Novelle nach einer französischen Anekdote von Louis Simon.
(Fortsetzung.)

Erst nach einigen Stunden ward man den Mißgriff gewahr; der Wirth beeilte sich, seinen Fehler wieder gut zu machen, indem er unter Seufzern, ja sogar kufsfällig den großen Mann, den er durch seine Dummheit beleidigt hatte, um Verzeihung seines Irrthums bat.

„Ich verzeihe Euch," sagte Herr von Talleyrand zu ihm; „aber wer ist denn der Kühne, der sich erdreistet, mir meinen Namen, meine Titel und meine Wohnung zu nehmen? — „Ach, Excellenz, er hat es nicht genommen, ich habe ihm Alles gegeben, und er hat es nicht verweigert." — „Es ist wohl ein alter Diplomat?" — „Nein, es ist ein alter Schauspieler, Namens Potier!" — „Wahrlich, es gibt Ahnungen, die nicht täuschen," rief Herr von Talleyrand unwillkürlich aus. — „Und wenn Ew. Excellenz wüßten, was dieser Comödiant mir antwortete, und wie er dabei noch großgethan! „Herr von Talleyrand langweilt sich, sagen Sie, in einem Zimmer, das mir eigentlich bestimmt war? Ich, ich mache mich breit in einem Saale, der ihm gehört! Sie haben mir seine Titel und seine Würden mit so vieler Großmuth gegeben, ich erlaube Ihnen, ihm meinen Stand, meine Rollen und meinen Namen anzubieten; ich habe seine Titel genommen, mag er meine Narrenkappe nehmen. Meine Größe, mein Adel, wenn auch nur von einem Tage, haben zu viel Werth für mich, als daß ich darauf verzichten sollte; ich bin jetzt der Fürst Perigord-Talleyrand, mag er sich Potier nennen, wenn's ihm beliebt, ich habe nichts dagegen; doch jetzt gehen Sie!" so sprach dieser Schauspieler zu mir. Ich habe sicher Alles aufgeboten, ihn andern Sinnes zu machen, aber er wies mir die Thür und rief mir noch nach: „Sagen Sie demjenigen, der Sie schickt, daß ich durch die Thür hereingekommen, und nur durch das Fenster wieder hinausgehe." — „Durch das Fenster?" antwortete Herr von Talleyrand; „er gibt mir eine gute Idee, die ich benützen werde." — „Und ich bin bereit, Ew. Excellenz in Allem beizustehen." — „Nein," erwiderte der Fürst, nachdem er einen Augenblick nachgedacht hatte. „Gehen Sie, ich bitte Sie darum, Herr Wirth, zu dem berühmten Manne, und sagen Sie ihm, daß der Schauspieler Potier um Erlaubniß bitten läßt, ihm seine Aufwartung zu machen!" — „Was, Sie wollten, Excellenz — ?" — „Ist es nicht billig, daß ich der Schauspieler Potier werde, da er sich ohne meine Erlaubniß zum Fürsten von Talleyrand macht? Gehen Sie nur! Was würden meine Collegen des Wiener Congresses wohl sagen," dachte der Minister Ludwig's des Ahtzehnten, „wenn sie mich in einem schlechten Wirthshause in Orleans eine solche Rolle spielen sähen! Der geschickte Unterhändler der Revolution, des Kaiserreichs, in Streit mit einem Possenreißer der Pariser Theater! Das ist wenigstens eine Rolle, welche zu den hundert Rollen meines Repertoires noch fehlte! Ich will versuchen, sie gut zu spielen; ich will die Gegenwart vergessen, und nur an die Vergangenheit denken! Ich habe die Intriguen meines Lebens unter den Seminaristen von St. Sulpice angefangen, wer weiß, ob ich sie nicht beende, indem ich mit kaltem Blute und mit größter List gegen die Narrheit eines unbedeutenden Schauspielers ankämpfe!"

Aber Potier besaß das ausgezeichnete Talent, irgend eine originelle Physiognomie ganz täuschend nachzuahmen, sich Züge ausgezeichneter Personen anzueignen und sie treu

wiederzugeben, daß das ganze Publikum ihm unwillkürlich Beifall zollte. Anfangs schreckte ihn die Herausforderung, welche Herr von Talleyrand ihm zuzuschicken liebte; er hatte Furcht vor dieser schwierigen Rolle, die ihn nöthigte, zu denken und zu sprechen, wie ein Mann, der ungemein viel Geist besitzt; aber die Neugierde und das Sonderbare dieses Abenteurers trugen in ihm den Sieg davon über die Zweifel, welche sich in ihm vielleicht wegen der hohen Stellung des Fürsten erhoben hatten. In kurzer Zeit war die Metamorphose beendet und die Täuschung vollkommen. Er hatte einen schwarzen, weiten Frack angethan, wie es sich geziemt für einen ernsten Denker und einen so geschickten Politiker; den Kopf bedeckte eine weiße Perrücke, welche in dichten Locken majestätisch herabfiel; er trug schwarzseidene, kurze Beinkleider, schwarzseidene Strümpfe, Schuhe mit goldenen Schnallen und einen Krückenstock; endlich hatte er sich mit all' den Orden geschmückt, welche die Brust des Fürsten zierten. So angethan, befahl er einem Kammerdiener, den Herrn von Talleyrand — nein, ich irre mich, den Schauspieler Potier — eintreten zu lassen.

Herr von Talleyrand trat ein, und in der That, sein Erstaunen war nicht gering. Er sah seinen Doppelgänger vor sich sitzen, die Aehnlichkeit der Züge, das ganze Aeußere war so frappant; er fand seine Erwartungen in einem so hohen Grade übertroffen, daß er beinahe geneigt war, an Wunder zu glauben und dem großen Kampfe zu entsagen. Aber die anscheinende Sicherheit seines Gegners reizte ihn; er nahm die Herausforderung an und machte sich seinerseits zum Schauspieler Potier. Er ward ehrerbietig, schüchtern, wie es einem armen Künstler in der Gegenwart eines Fürsten, eines großen Diplomaten geziemt; bescheiden nahm er den Platz in einem kleinen Lehnstuhl, den ihm die improvisirte Excellenz angewiesen hatte, stotterte einige Worte der Entschuldigung, befangen wie ein Bittender, der vor der Hoheit seiner Gönners zittert, und dann sang zwischen diesen Männern, zwischen denen der Abstand so groß war, und die der Zufall so nahe zusammengeführt hatte, eine Scene, ein Kampf an, den ich Ihnen nicht so gut wieder geben kann, wie mir ihn ein Freund des Diplomaten vor einiger Zeit mitgetheilt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Fenilleton.

Ein drolliger Vorfall — ereignete sich, erzählt die Pesther „Morgenröthe“, letzten Sonntag bei uns, den wir unsern Lesern um so weniger vorenthalten dürfen, als ein heiteres Blatt in dem ernstesten Tagebuch der jetzigen Zeit wohl nicht schaden kann. — Ein Nationalgardist, Husar und großer Dandy (die Dandy's gehen in der Regel nie zum Fußvolk, sondern immer zur Reiterei) besitzt eine wundervoll passende, herrlich anliegende und ganz und gar noch nicht bezahlte Uniform. Diese letzte Eigenschaft führt nun allerlei Ungemach mit sich, namentlich die gewiß sehr fatale Möglichkeit, daß man auf offener Straße von seinem Schneider angehalten und entuniformirt wird. — So arg erging es unserm Dandy zwar nicht; aber ein anderes, eben so düstres Geschick harrte seiner. — Des Morgens zeitlich erscheint Philister Schneidermeister in Begleitung des Jiscals und

der Gerichtspersonen, um die Husarenhülle zurück zu fordern; unser Dandy aber, der heute um jeden Preis die Feldmesse mitmachen will, schließt eilig seine Vorhänge, und benützt die Zeit, welche die mißliebigen Ankömmlinge vor der mehreren Wohnungen gemeinschaftlichen Eingangsthüre zubringen, die ganze Husarenschaft zusammen zu packen und einem neben ihm wohnenden Fräulein in die Stube zu werfen. Der Zufall will, daß das Fräulein eben nicht anwesend ist, und als sie einen Moment später zurückkehrt, wohl höchst erstaunt in ihrem Zimmer verschiedene husarische Elemente, jedoch durchaus kein belebendes Husarenprincip entdeckt. Die Gerichtspersonen haben mittlerweile des husarischen Nachbars Stube streng durchsucht und mit demselben sich zu den Gerichten begeben. Das Fräulein kann durchaus zu keiner Klarheit hinsichtlich des Dolmans, Kalpaks u. s. w. kommen, da stürmt ihr Liebhaber auf den Flügeln der Sehnsucht herein und — steht wie vom Donner gerührt. — „Ha, Falsche! — Verrathen!“ das ist alles, was er zu sagen vermag; — einen Blick noch wirft er auf den Esako, und noch einen — und anderthalb Blicke auf die Säbeltasche und stürzt hinaus, von den Furien der Eifersucht gepöckelt, stürzt hinaus der Donau zu, rennt während den Quai hinab, und am Ufer angelangt — kauft er sich für zwei Groschen Aepfel.

Ein echter Aristokrat. — Wir lesen im „Wanderer“ von einem Cavalier, welcher durch die Gewalt der jüngsten Ereignisse auf den Fluthen der Oeffentlichkeit herumgetrieben, während einiger Stunden das Stadtgespräch in Wien bildete und durch seine Aeußerung: „Vom Baron angefangen, kann man erst Menschen zählen“ hinlänglich charakterisirt ist, folgende durchaus wahre Thatfache: Dieser feingebildete Aristokrat, welcher seine Beamten nie anders, als mit „**Er**“ ansprach, bediente sich in den Anstellungsdecreten, welche er einst allen seinen Beamten ertheilte, nach Art souveräner Fürsten des Wörtchens „**Wir**.“ Dieß wurde ihm jedoch beanstandet und er mußte sich sogar zu einer Geldstrafe von 50 fl. bequemen. Als kurze Zeit darauf eine Urkunde zu verfassen war, und der Verwalter in peinlicher Verlegenheit demüthigt fragte, welchen Ausdruck Se. Durchlaucht befehlen, so sprach er mit stolzem Blicke: „Schreibe **er** immer **Wir** und zahle **er** jedes Mal 50 Gulden.“

Wie gewonnen, so zerronnen. — Gräfin Landfeld ist wieder Lola Montez geworden, denn es wurde ihr die bairische Indigenatshaft aufgekündet. Wie das doch schnell kommt und geht. Es ist doch nicht gar so viel um die Adelschaft.

Ein Lynch-Gericht in Deutschland. — In Berlin prügelte ein Fuhrknecht sein abgemattetes Pferd dergestalt, das es hinstürzte; die Umstehenden wurden darüber so entrüstet, daß sie den Unmenschen so lange prügelten, bis er seiner Seite liegen blieb, und halfen dann dem Pferde wieder auf. Dieses Verfahren ist zwar nicht recht, aber wirksam.

Königin Marie Christine — in Madrid ist in der größten Aufregung und hat ihre Geistesgegenwart verloren: sie weiß nicht, was sie thun soll. Bald will sie plötzlich und heimlich fliehen, bald Spanien öffentlich verlassen. Aber sie kann sich nicht entschließen, wohin sie sich begeben soll. Dann redet sie sich wieder Muth ein und will es darauf ankommen lassen und in Spanien bleiben, obwohl sie weiß, daß sie nichts Gutes von der Folgezeit erwarten kann.

Papierkorb des Amüsanten.

In einem gewissen Hotel in Pesth (schreibt die „Morgenröthe“) wird mit besonderer Vorliebe auf diejenigen Rücksicht genommen, welche die Nordpol-Expedition nicht mitgemacht haben,

und doch gern die klimatischen Verhältnisse der Polarländer aus eigener Erfahrung kennen möchten. Man kann da mit leichter Mühe es so weit bringen, wie Capitän Ross und braucht nicht mehr, als Einen Gulden 20 Kr. Münze dafür auszugeben. Dieß geschieht folgendermaßen: Man miethet in besagtem Hotel ein Zimmer, und bestiehl, einzuhelzen. Hierauf begibt man sich, in dreifache Wäsche, Rock, Oberrock, Mantel, Bunda, Schafs- und Varenpelz, Filzstiefel, Muff und Pelzmütze gehüllt, in das gemietete und geheizte (sic!) Zimmer. Hat man eine sehr gesunde, abgehärtete Constitution und ein Glas Cognac im Magen, so ist es möglich, daß man erst in zwanzig Minuten mit den Zähnen zu klappern anfängt. In 30 Minuten wird auch der ausdauerndste Lappländer ein Jammergehul und den Ruf nach Feuer und Holz erheben; — der Wärmemesser sinkt auf 20° — noch einige Minuten, und die Zobel, die sibirischen Spitzmäuse, Eisbären und Robben werden sichtbar und setzen den frierenden Wanderer in Schrecken. — In einem Winkel des Gemachs liegt eine Nummer des „Organ“, zu Eis erstarrt; alles Flüssige stockt; — abermals einige Minuten, — das Quecksilber gefriert, jede Vegetation hört auf — Vernichtung! — In diesem Augenblick, 60 Minuten nach der ersten Heizung, wird wieder geheizt, und sogleich thaut das Quecksilber auf und wird flüssig, auch steigt der Wärmemesser bis nahe an 20° unter 0. Und wodurch wird dieß Wunder bewirkt? Durch eine Kerze, die jedesmal in den Ofen gestellt wird, so oft Heizung Statt findet. — „Ja“, wird hier der Laie fragen, „was geschieht denn mit dem Holze, das täglich durch den Hausknecht hinauf geschleppt wird?“ — „O Landjunker! das wird Abends wieder herab getragen, und dient bloß dazu, das Einheizen idealisch darzustellen, auf daß die Betreffenden nicht ganz verzweifeln möchten.“ — Ist das nicht eine schöne Gegend? Indes — läugnen läßt sich's nicht, daß die Kerze an einem andern Ort besser angewendet worden wäre — nämlich im Corridor des zweiten Stockwerkes, wo nach 10 Uhr Abends der vollkommenste Obscurantismus herrscht. Man sieht auf den ersten Blick, daß der „Gewaltige dieser Räume“ kein Königsberger Lichtfreund ist.

Ein Schauspieldirector lud an seinem Geburtstage sämtliche Schauspieler seines Theaters zur Tafel. Während des Essens bemerkte er den Souffleur, der nicht mitgeladen war, sich aber doch die Speisen trefflich schmecken ließ, und fragte ihn: „Zum Teufel! wer hat Sie eingeladen?“ Der Souffleur stand auf, machte eine Verbeugung und sagte: „Ich dachte, weil die Herren Acteurs nicht ohne Souffleur agiren können, so können sie auch ohne Souffleur nicht essen.“

Correspondenz vom Lande.

Planina am 31. März 1848.

Um den Anforderungen der löbl. Redaction Folge zu leisten, beziehe ich mich, Folgendes von Planina zu benachrichtigen:

Am 17. März Morgens verbreitete sich bei uns die Nachricht der Gährungen in Laibach und der Verleibung der Constitution. Gegen Mittag hieß es allgemein, daß zahlreich versammelte Bauern Abends einen vandalischen Angriff auf das Schloßgebäude Haasberg beabsichtigen. Die Bauern der Drischschaff Birkniz waren als Hauptagenten bezeichnet. — Obwohl mehrere bedachtsame Bürger den Sachverhalt als nicht so gefährlich benannten, kann es doch Niemand absprechen, daß ganz Planina in gespannter Erwartung über den Ausgang war, indem man es allgemein wußte, daß die Bauern aufgesehelt sind. Einige Aufbegehungen von Seite der Bürger wären hinreichend gewesen und Haasberg hätte mit Sonnegg gleiches Schicksal getragen. Jedoch die edle Gesinnung der Bürger fand einen bescheidenen Ausweg zur Veruhigung.

Sie machten nämlich den Vorschlag, mit den Bauern vereinigt, eine friedliche Petition an den Inhaber der Herrschaft, Sr. Durchlaucht, den Fürsten v. Windischgrätz, einzureichen und um Abhilfe ihrer Beschwerden anzufuchen, welcher Vorschlag auch sogleich angenommen und später ausgeführt wurde.

Auf diese Art gelang es den Bürgern, ein großes Unglück, welches auch auf die Thäter Rückwirkung hätte, abzuwenden. — Ebenso war auch die Befegung des Schlosses mit einiger Militärmannschaft eine heilsame Verfügung.

Der Grund der Beschwerden liegt hauptsächlich darin, daß sich die hiesigen Bürger sowohl, als auch die Bauern in ihren Waldservituts-Rechten durch die neueren Waldmanipulationen von Seite der Herrschaftsinhabung beeinträchtigt glauben.

Auch wird begrüßt die Pressefreiheit als eine der kostbarsten Eigenschaften und Geschenke, indem auch wir das sichere Vertrauen hegen, daß diese Freiheit ein Aushilf der verdrängten Wahrheit und Gerechtigkeit und kein Schlupfwinkel der Kleinlichkeiten und Leidenhaften seyn werde.

Unsere sich noch organisirende Nationalgarde berichtet jede Nacht getreu ihre Dienste. Anton Urbas.

Räthsel.

Es ist eine süße Bauberfrucht,

Die Einer umsonst zu brechen versucht;

Nur Zwei zusammen können sie brechen,

Doch kann es niemals geschehen im Sprechen,

Und wollte sie Einer haßchen allein,

Er haßchte und schnappte in's Blaue hinein! —

Dr. Myse.

Theater in Laibach.

Endlich sahen wir wieder eine Posse, die als solche so ziemlich allen Anforderungen Genüge leistet, welche man an Stücke dieses Genre stellen kann. Herr Joseph Leiternmeyer, Orchester-Director und Solospieler, hatte Schick's parodirende Posse: „Die Musquetiere der Viertelmeisterin“ zu seiner Benefice-Vorstellung gewählt und so wurde uns denn dieses heitere, wirklich recht amüsante Stück Samstag am 1. April vorgeführt. Diese Novität bewegt sich so lebensfrisch und ist mitunter mit so witzigen Einfällen gespickt, daß ihr nur die etwas zu viel in die Länge gezogenen Acte Eintrag thun. Der erste Act mit dem wunderhübschen Schlußquartett und Chor ist unstreitig der beste, und Herr Adolph Müller hat vielleicht zu keiner Posse eine lieblichere Musik geschrieben. Unter den Singcouplets hat das im zweiten Acte mit dem Refrain: „Gar keine Idee“ am entschiedensten angesprochen. Die Vorstellung ging zwar mit ziemlichlicher Rundung in die Scene, hätte aber noch besser studirt seyn können, namentlich hatte Herr Fritsche, als Amtspractikant Ditzenzweig, seine Rolle schlecht memorirt. Die Leichmann verdient als Viertelmeisterin mit Auszeichnung genannt zu werden. Durch ein sehr entsprechendes Rocooco-Costume, durch Spiel und Haltung parodirte sie die kleinstädtische Noblesse auf eine sehr treffliche Art. Herr Köppl, Viertelmeister und Oberältester, war ein echter Pantoffelheld. Herr Köck (Emerenz, der Rathsdienner) und Herr Holm (Commandant der Musquetiere) wußten beide die komischen Elemente ihrer Parthien zu allgemeiner Ergötzlichkeit hervorzuheben, auch die Dlle. Fränzel und Strampfer spielten die Töchter der Viertelmeisterin entsprechend. Herrn Director Funk muß man nachrühmen, daß er das Stück recht schön aufgestattet; die ganz neue Garderobe der Musquetiere nahm sich ungemein gut aus. Wir können diese Posse zu denjenigen zählen, die im ganzen Course am besten gefallen haben. Unter den Musikpielen, die Herr Leiternmeyer in den Zwischenacten mit verklärtem Orchester zu Gehör brachte, gefiel Hebenstreit's großes musikalisches Potpourri: „Die Umgebung von Wien“ am besten. Die Violinvariationen über ein ungarisches Thema von Laborsky sind voll Künsterei und Schnörkel, die aber an Monotonie leiden und ohne Schwung sind. Auch der „Laibacher Nationalgarde-Marsch“ von Leiternmeyer blieb hinter den allgemeinen Erwartungen zurück. — Das Theater erfreute sich eines ziemlich starken Besuches. — Sonntag am 2. April die Reprise des neulich besprochenen, neuen Kaiserlichen Charakterbildes: „Männerköhheit.“ — Auf die Novität: „Der Rechnungsrath und seine Töchter“, welche schon morgen zur Aufführung kommen soll, und worin besonders das Protectionssystem auf treffliche Weise gegeißelt wird, freuen wir uns aufrichtig.

Leopold Kordeck.